

Letzter Sonntag vor der Passionszeit (Estomihi) Predigt zu Lk 10, 38-42 (Reihe III)	Konstanz- Litzelstetten 6.3.2011, 10.15 Uhr
--	--

Liebe Gemeinde,
viele Reize sind auch viele Ablenkungen.

Unsere Aufmerksamkeit wird erst hierhin, dann dorthin gelenkt.

Es ist schwierig, sich zu konzentrieren.

Wenn ich z.B. versuche, gleichzeitig die Nachrichten im Fernsehen zu verfolgen, die Hausaufgaben meines Sohnes zu verstehen und mich noch dabei mit meiner Frau über das Neueste in der Woche austausche, dann kann das nur bedeuten. Ich mache alles nur halb. Von dem, was meinen Sohn beschäftigt, habe ich nichts aufgenommen, was mir meine Frau erzählt, bringe ich durcheinander und die Nachrichten sind wie eine Landschaft im Zug an mir vorbeigezogen, ohne dass ich dabei war.

Aufmerksam sein bedeutet, sich für eines zu entscheiden und dieses in die Mitte zu stellen.



Was ich meine, will ich an diesem schönen Quilt-Parament hier an der Kanzel anschaulich machen.

Sehen Sie es sich bitte einmal genau an.

Wenden Sie Ihre Aufmerksamkeit ganz hierher. Nichts anderes.

Betrachten Sie es.
Stellen Sie es ganz in die Mitte.

Wenn Ihre Gedanken abwandern wollen, holen Sie sie behutsam wieder zurück und bleiben ganz beim Sehen und Betrachten.

Gehen Sie mit Ihrem Blick von der Mitte nach außen in die Seiten und wieder zurück zur Mitte.

Sehen Sie das Ganze, wie es aus vielen einzelnen Teilen zusammenkommt.

Sehen Sie die einzelnen Teile und wie aus ihnen das Ganze entsteht.

Nehmen wir uns dafür ein bisschen Zeit.

Nun darf ich Sie bitten, das Bild langsam wieder zu verlassen.

Wenden wir uns einem inneren Bild zu.

Malen wir uns die Geschichte vor Augen, die wir gehört haben.

Die zwei Schwestern Martha und Maria und wie sie Jesus begegnet sind.

Jesus kommt ins Dorf und er ist bei Martha zu Gast.

Sie nimmt ihn auf. Sie sorgt für alles, was er braucht.

Sie holt ihm eine Schüssel,

dass er sich die Hände und die Füße waschen kann.

Gibt ihm ein Tuch zum Abtrocknen.

Sie holt einen Krug mit Wasser aus der Küche

und gibt ihm zu trinken.

Sie holt ein Kissen,

dass er bequem sitzt und

sie kocht für ihn und gibt ihm zu essen und und und ...

Sie ist auf ihre Weise ganz bei der Sache,

geht ganz auf in ihrer Rolle als gute Gastgeberin.

Und ihre Schwester Maria?

Die setzt sich hin zu Jesus und macht gar nichts.

Oder macht sie doch etwas?

Sie ist ja ganz aufmerksam auf das, was Jesus sagt.

Hört ihm zu. Ist auf ihre Weise auch gute Gastgeberin.

Martha ist unzufrieden, sie will nicht alleine arbeiten und bittet den Gast, ihr doch Maria zur Hilfe zu lassen. Jesus aber wehrt ab und sagt:

Du, Martha, sorgst dich um Vieles. Eines aber braucht es nur.

Maria hat gut ausgewählt. Was sie tut, das will ich ihr nicht nehmen.

*Martha und Maria, liebe Gemeinde, sie spielen unser Leben.
Meist sind wir Martha, manchmal auch Maria.*

Als Martha sind wir unterwegs in vielen Richtungen.

Wir sorgen für den Haushalt, kümmern uns um die Familie, als Vater oder als Mutter oder als Jugendliche, das spielt hier keine Rolle. Wir erledigen viele Dinge für die Schule oder für den Beruf oder auch für den Verein oder die Kirchengemeinde. Das muss getan werden, und jenes wollen wir auf den Weg bringen. Hierfür fühlen wir uns verantwortlich, und jenes kann unmöglich so bleiben wie es ist.

Vieles bestimmt unser Leben.

Viele verschiedene, manchmal entgegengesetzte Rollen nehmen wir ein. Versuchen ihnen gerecht zu werden. So bin ich Vater, Ehemann, Pfarrer, Kind, Lehrer, Freund, Nachbar usw. Sie sind eine andere als Mutter, eine andere als Geschäftsfrau, eine andere als Nachbarin und wieder eine andere im Sportverein.

(Vielleicht ist das Verkleiden und Maskieren an Fastnacht auch aus dem Grunde beliebt, um einmal so eine Rolle zu verlassen, besonders dann, wenn wir mehr Rolle zu sein meinen als noch Mensch, der sie ausfüllt. Einmal aus sich heraus gehen, wenigstens vorübergehend. Denn am Aschermittwoch ist alles vorbei und dann ist wieder Normalität angesagt.)

Und im normalen Leben stehen wir nicht in einer, sondern in vielen Anforderungen und Bezügen. Die vielen Aufgaben fordern uns. In viele Richtungen gehen unsere Gedanken, bei manchen machen wir uns Sorgen, mit anderen wieder verknüpfen wir Hoffnungen.

In all dem gehen wir wie Martha von einer Aufgabe zur nächsten und würden uns manchmal wünschen, wir hätten eine Schwester oder einen Bruder, der uns zur Hilfe kommt und das Viele tragen hilft.

Aber diese Maria, wenn wir der Geschichte folgen, kommt uns auf andere Weise zur Hilfe als wir es uns wünschen. Nicht indem sie sich mit an den Berg von Aufgaben macht, vor dem wir stehen. Maria ist keine Hilfsarbeiterin an unseren täglichen Aufgaben.

Nein, diese Maria setzt sich einfach hin und hört zu. Sie legt die Hände in den Schoß und ist ganz aufmerksam. Für Neues. Für etwas, das in ihrem täglichen Leben nicht aufgeht.

Und wenn wir also Maria in unserem Leben suchen, dann müssen wir in diese Richtung schauen.

Wo sind Orte, Zeiten, in denen ich mich sammle. Wo ich das Viele, das mich bewegt, zusammenbringe. Wo ich das Ganze bedenke oder ahne, zu dem meine vielen Schritte gehören. Wo ich ruhig sein kann, ruhig in dem Einen, in dessen Händen meine Zeit steht. Wo sind Orte, Zeiten, in denen ich mich sammle hin zur Mitte meines Lebens?
Wo ich mich wie Maria einfach hinsetze, die Hände in den Schoß lege und zuhöre, was andere zu sagen haben und noch mehr, was ich von Gott hören, ahnen, schmecken, sehen kann.

Jede und jeder von uns wird für sich andere Zeiten und Orte haben und sich jetzt vorstellen.

Ich denke daran, wie ich als Jugendlicher oft nachts mit dem Fahrrad durch den Wald nach Hause gefahren bin. Kurz vor dem Dorf hatte ich eine Stelle, wo ich immer angehalten habe. Die Sterne betrachtet. Und manchmal still, manchmal mit Worten habe ich mein Herz meinem Gott geöffnet. Dann bin ich weiter gefahren. Das war so ein Ort für mich damals. Heute habe ich andere.

Unser Gottesdienst hier kann ein solcher Ort sein. Umso schöner, in Gemeinschaft mit anderen wie Maria zu hören, die Aufmerksamkeit auf die Mitte zu richten. Auf das Eine, wie Jesus sagt, was not ist, was wir brauchen zum Leben.

Die Geschichte endet nicht damit, dass Maria das eine Vorbild ist, nach dem wir uns richten sollen. Jesus sagt nur: Sie hat

das gute Teil erwählt, Und es soll ihr nicht genommen werden. Was Martha tut, wird von Jesus deshalb nicht gering geachtet. Sie ist es, die ihn aufnimmt, wie es am Anfang der Geschichte heißt. Alles, was sie für ihn tut, nimmt er gerne an. Erst in dem Moment wehrt er sie ab, wo sie ihrer Schwester ihr stilles Zuhören und Suchen und Fragen nehmen will.

So könnte für uns die Geschichte heißen:
Deine Aufgabe, deine Verantwortung, dein Engagement für Vieles ist gut. Aber lass es nicht alles sein. Gib auch der Suche nach der Mitte Raum.
Diese Suche nach dem Einen brauchen wir. Und wir brauchen das manchmal dringender als Vieles von dem Vielen, mit dem wir uns täglich beschäftigen.

Denn das Viele in unserem Leben bekommt von ihm, dem Einen, seine Kraft und seinen Sinn.
Er, der Lebendige lebt in dem Vielen und gibt ihm seinen Ton und seine Farbe.

Wie in unserem Quilt-Parament hier beides zusammen gehört.
Die Mitte strahlt nach außen mit ihrer Klarheit.
Und die äußeren Punkte weisen nach innen zu ihrer Mitte.
Weil beides zusammen stimmt,
kann unser Auge,
kann unsere Seele Ruhe finden.

Amen.

Christof Ellsiepen, März 2011